Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 4 (1910)
Heft: 1

Artikel: Altes und Neues
Autor: Liechtenhan, R.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-132237

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Altes und Neues.

Wie jedem denkenden Menschen, so ist auch einer Zeitschrift der Eintritt in ein neues Jahr Anlaß, sich über ihren Kurs zu besinnen. Wir möchten, daß die Flucht der Jahre für uns nicht bloß einen Wechsel, sondern ein Vorwärtskommen bedeute. Denn es gibt ein Vorwärts. Allerdings auch ein Rückwärts: das Neue überstürzt sich und ruft der Reaktion, oder es vermag sich nur in abgeschwächter Gestalt durchzusetzen, die quantitative Ausbreitung einer Bewegung bedeutet oft eine qualitative Degeneration. Aber wir glauben, daß es auch über Umwege und Irrwege doch vorwärts geht; das glauben wir, weil wir an Gott glauben; und wir selbst möchten an diesem Vorwärts und Aufwärts teil haben und dazu helfen. Es gibt Reisende, die sich, um ja keinen ihrer Bequemlichkeit dienenden Gegenstand zu missen, mit unglaublich viel Gepäck beladen, und sich so das Vorwärtskommen möglichst unbequem machen. Es gibt andere, um recht schnell vorwärts zu kommen, machen sie ihr Bündel allzu leicht und lassen Unentbehrliches zu Hause. Unter dem, was frühere Generationen erarbeitet haben, ist altes Gerümpel, das uns nur beschweren würde, sind aber auch bleibende Errungenschaften, die wir nicht entbehren können, falls wir nicht Schaden leiden wollen. Es muß unsere Sorge sein, daß wir von dem Erbe der Vergangenheit das Veraltete zurücklassen, das ewig Junge mit uns nehmen in die Zukunft hinein und mit ihm das Neue verbinden, das wir hinzu gewinnen sollen.

Man sagt uns, zu dem Unverlierbaren gehöre die Religion. Einverstanden; es kommt nur darauf an, wie man es versteht. Wir müssen doch die Tatsache beachten, wie oft die Verfechter der Religion sich dem wirklichen Fortschritt entgegengestemmt haben, Priester und Theologen eine Macht des Rückschritts gewesen sind. Den Gottesboten und Propheten setzte die stumpfe Masse den passiven Widerstand der Gleichgültigkeit entgegen, ihre erbittertsten Feinde aber waren die Männer der Religion. Die Religion zeigt immer wieder die Tendenz,

gesetzlich zu werden, fertige Anschauungen — Kirchenlehren oder Parteiansichten — Sitten, Gebräuche, Rechtssätze, bestimmte Feiern, Symbole, Ceremonien, gesellschaftliche Bildungen als allein richtig, heilig, Gott wohlgefällig hinzustellen. Darauf versteifen sich dann die Hüter der Religion, sie meinen, sie hätten Gottes Sache zu verteidigen, sie setzen ihre ganze Kraft dafür ein und merken nicht, wie sie ihr gerade am allermeisten im Wege stehen. Es sind tragische Gestalten; sie würden alle Verehrung genießen, wenn sie nicht das Unglück gehabt hätten, Zeitgenossen von Propheten zu sein. Wir glauben, daß auch ihnen Gottes Gnade zugänglich ist; aber der Weg dahin geht sicher durch ein Meer von Selbstanklagen und bitterer Beschämung hindurch.

Sie haben vergessen, daß Gott ein lebendiger Gott ist, d. h. einer der beständig Neues schafft, der neuen Zeiten neue Aufgaben stellt; sie vergessen, daß er von jeder Zeit wieder auf besondere Weise erkannt und erlebt werden will, daß sich zu jeder Zeit wieder andere Hindernisse zwischen ihn und die Menschen stellen wollen und überwunden werden müssen, daß veränderten Verhältnissen neue Anschauungen, neue Sitten, neue Rechte, neue Pflichten entspringen. Und Religion haben im richtigen Sinn heißt nun eben nicht, die Formulierungen und Gesetze früherer Zeiten treu festhalten, sondern die Wege, die Gott mit unserer Zeit geht, erkennen, diese Wege uns führen lassen und den Andern zeigen. Nun bedarf es gar keines Beweises, daß wir in einer Zeit ungeheurer Umwälzungen unseres Kulturlebens stehen, vor einer neuen gesellschaftlichen Schichtung; neue Beziehungen, Einwirkungen, Abhängigkeiten gehen herüber und hinüber von Ortschaft zu Ortschaft, von Volk zu Volk, von Weltteil zu Weltteil. Liegen möglicherweise die größten Umschichtungen schon hinter uns, so setzen dafür jetzt die Einwirkungen auf das geistige Leben mit ganzer Gewalt ein. Darum ist es klar, daß Gottes Wege für uns nicht einfach die alten sein können; selbst wenn bis dahin Alles recht gemacht worden wäre — und gewiß ist Manches recht gemacht worden — so muß doch nun Vieles anders werden.

Anderseits gibt es wieder eine Sorte von Menschen, die in den entgegengesetzten Fehler verfallen. Sie meinen, Alles was bisher gegolten hat, müsse nur schon aus diesem Grunde über den Haufen geworfen werden. Sie fallen Allem zu, was sich als neu ausgibt, sie wollen um jeden Preis modern sein (ich brauche das Wort hier im schlechten Sinn, nicht als „den Bedürfnissen der Zeit entsprechend", sondern als „der Mode entsprechend"). Sie fürchten nichts so sehr wie den Anschein, zurückgeblieben, nicht zeitgemäß zu sein. Sie sind bei jeder Neugründung beteiligt und merken vielleicht bald, daß sie sich an eine Illusion verloren und, statt vorwärts zu kommen, nur Zeit und Kraft verpufft haben. Wenn sie sich einmal an eine gute Sache heranmachen, kompromittieren sie dieselbe und entlocken denen, die wirklich etwas dafür leisten, den Ruf: „Gott bewahre mich vor meinen Freunden! Mit meinen Feinden will ich schon selbst fertig werden."

Nannten wir die Andern tragische Gestalten, so sind diese eher Figuren einer Komödie.

In keinem dieser beiden Lager kann unser Platz sein. Die Besorgnis, der Sache Gottes im Wege zu stehen, soll uns nicht zu den um jeden Preis Modernseinwollenden treiben, aber ebenso wenig soll uns die Abneigung gegen diese ängstlich und allzu bedächtig machen. Es ist immer noch besser, einmal fehlzugehen, als überhaupt stehen zu bleiben. Es soll unsere Losung bleiben, uns nicht von Modetorheiten blenden zu lassen, sondern allein Gottes Wege zu gehen, aber eben vorwärts zu gehen und nicht stille zu stehen. Doch wie sollen wir nun diese vorwärtsführenden Wege Gottes erkennen? Wir wollen nicht den Rat Gamaliels befolgen: „Ist die Sache von den Menschen, so wird sie untergehen; ist sie von Gott, so könnt ihr sie nicht dämpfen." Nicht als ob der Satz falsch wäre. Aber er taugt nicht als Maxime für unser Handeln. Denn es ist eine faule Sache, den Erfolg abzuwarten, ehe man Stellung nimmt. Ist eine Sache von Gott, so genügt es nicht, sie nicht zu dämpfen, denn da heißt es: wer nicht für mich ist, der ist wider mich. Und ein Erfolg beweist noch nichts. Als Jesus am Kreuz den letzten Schrei ausstieß, glaubten seine Feinde, ihr Erfolg sei vollständig und endgültig und habe ohne Zweifel das Recht ihrer Stellungnahme erwiesen; wir wissen, wie groß die Täuschung war.

Aber wir werden uns prüfen, ob unser Eifer für eine Sache reine Flamme ist, oder ob irgendwelche selbstsüchtigen und ehrgeizigen Motive mit unterlaufen. Wie leicht täuschen wir uns da über unsere eigenen Motive und reden uns ein, die Liebe treibe uns, während in Wirklichkeit die Eitelkeit dahinter steckt! Vielleicht gewinnen wir darüber Klarheit, wenn wir weiter fragen: habe ich diese Bestrebung selbst aufgesucht, um mich auch irgendwie zu betätigen, oder hat sie mich ergriffen mit einer höhern Gewalt, die mich einfach nicht losläßt? Und bin ich bereit, dafür auch Opfer zu bringen, ganz im Stillen, ohne mit meinem Martyrium wichtig zu tun? Lerne und gewinne ich dabei etwas wirklich Wertvolles?

Wir wollen uns nicht durch religiöse Etiketten blenden lassen, dadurch, daß eine Sache im Namen des Christentums und von Menschen, die sich selbst gern Christen nennen, vertreten wird. Wir werden umgekehrt auch das, was sich nicht in einen religiösen Nimbus einhüllt und Nichtchristen zu Befürwortern hat, ernster Prüfung würdigen. Aber insofern gehört das Christentum zu dem, was wir in die Zukunft mit herübernehmen wollen, daß wir fragen: Kann ich bei dem, wofür ich eintrete, ein gutes Gewissen vor meinem Gott bewahren? Kann und muß ich es innerlich mit meinem Glauben verbinden? Kann und muß ich die Wünsche und Sorgen, die mir daraus erwachsen, vor Gott bringen? Sind es die Kräfte, die von Jesus her in die Welt eingeströmt sind, welche mich dabei leiten? Darf ich mich mit Jesus und allen guten Geistern der Menschheit in Einklang wissen?

Wenn wir darüber ins Klare gekommen sind, so können wir den Mut gewinnen, allerlei noch unbekannte und unerprobte Wege zu gehen, und die nötige Ruhe und Sicherheit, uns nicht von allerlei Zeitirrtümern und Modetorheiten mitreißen zu lassen.

Das sind die Grundsätze, die unsern Kurs bestimmen sollen. Wir müssen uns nun noch von den speziellen Aufgaben unserer Zeitschrift Rechenschaft geben.

Wir reden nicht von Allem, was irgendwie interessant, nützlich oder angenehm wäre, sondern von dem, was mit den letzten Fragen nach Sinn uud Ziel des Daseins, nach einem Halt unseres Lebens zusammenhängt, was uns Klarheit, Mut und Kraft für die Wege Gottes und Förderung unserer Lebenswerte zu spenden verspricht. Wir reden darüber zu Laien, nicht zu Theologen, und wo wir zu fachmännisch schreiben, zu sehr Theologenprobleme behandeln, bitten wir unsere Leser, es uns ungeniert zu sagen. Und wir schreiben unser Blatt für Suchende. Man hat uns das schon so ausgelegt, als ob wir den uferlosen Skeptizismus für ein Ideal ansähen und jeden, der über eine Frage zu Klarheit und Frieden gekommen ist, einen satten Philister schälten. Nein, wir bekämpfen bloß die fertigen Lösungen, die man bereit hält, ehe man die Probleme recht angesehen hat, die Universalheilmittel, die Urteile durch die Parteibrille. Wir betrachten die, welche irgendwie abgeschlossen haben, nicht als Menschen minderen Wertes; aber wir suchen allerdings nicht unter ihnen unsere Leser. Wenn wir suchen, so tun wir es als solche, die wissen, wo und was sie zu suchen haben; wenn wir gar nicht wüßten, was uns froh und frei machen kann, so wäre ja das Leben unerträglich und wir fänden nicht den Mut, jemand einzuladen, er möge unsere Wege mit uns gehen. Wir wollen Gott nicht zu einem großen Fragezeichen machen. Gott suchen heißt die Augen auftun, wo wir ihn fühlen und erleben möchten, um dann mit dem empfangenen Licht auch die Stellen aufzuhellen, wo er uns dunkel und verborgen ist. Wir denken an die, welche ihren Glauben in den überkommenen Formen und Vorstellungen nicht mehr festhalten können und doch sehen, daß sie ohne ihn nicht sein können. Wir denken ferner an die, welche von einer Zeit der Skepsis unbefriedigt, nach einem festen Halt, nach sichern Maßstäben ausschauen, aber den Weg zum naiven Kinderglauben zurück nicht gehen können. Endlich an die, auf welche immer neue Fragen und Erkenntnisse einstürmen, die sie mit ihrem Glauben nicht vereinigen können. Ueberhaupt an die, welche von der Frage nach den neuen Wegen Gottes in einer neuen Zeit, die wir Eingangs aufgeworfen, mit uns bewegt sind. Mit ihnen und für sie erörtern wir religiöse, ethische, Weltanschauungsprobleme. Wir hoffen, diese Aufgabe noch mehr in den Vordergrund stellen zu können.

Ein Freund hat uns zwar geraten, wir sollten doch unsere Aufgabe einschränken und nichts Anderes zu sein versuchen, als das Organ zur Vertretung und Verbreitung unserer religiös-sozialen Gedanken,

die ja doch in unsern Spalten dominierten. Nun ist das ja selbstverständlich eine der wichtigsten Aufgaben, das was allgemein als unser besonderes Kennzeichen genommen wird. Diesem Gebiet gehören die Artikel an, die fast nur in den Neuen Wegen stehen könnten. Wir bleiben dabei, daß auf dem sozialen Gebiet die großen Aufgaben liegen, die Gott unserer Generation stellt, und daß er selbst will, es müsse in unserm sozialen Leben anders werden. Es bleibt unsere Ueberzeugung, daß die große Bewegung, die es anders machen will, in seinem Dienste steht, wenn auch unbewußt, und trotz allen Irrtümern und allem Unerfreulichen, das sich daran hängt, in der Richtung vorwärts treibt, die Gott uns gewiesen hat, und daß sie die Christenheit aus einem Schlafe aufwecken soll. Wir halten deshalb die Erörterung dieser Fragen für eine religiöse Aufgabe, wenn auch Gottes Name dabei gar nicht vorkommt, und haben auch im Sinn, damit fortzufahren. Aber wir lassen darum die vorher skizzierte Aufgabe nicht fahren. Denn ohne Klarheit in jenen andern Fragen können wir auch die religiös-soziale Aufgabe nie erfüllen. Und diese wiederum ist doch wieder nur ein Teil der umfassenderen, wichtigsten Frage, wie wir mit Gott und zu Gott vorwärts kommen.

Wir möchten ferner unsere Zeit, alle die Tendenzen und Kräfte, die in ihr mächtig sind, alle die Nöte, die sie ganz besonders drücken, die Hoffnungen, mit denen sie sich trägt, beobachten und verstehen lernen, sonst können wir unserm heutigen Geschlecht nimmermehr dienen. Auch wo wir Verkehrtes finden, möchten wir nicht schelten und richten, sondern zu begreifen suchen, nicht um zu entschuldigen, sondern um besser helfen zu können. Wir wollen schauen, wo hoffnungsvolle Anfänge sind, die es zu stärken gilt, wo bedenkliche Entwicklungen, die wir bekämpfen müssen. Wir möchten auch unsere Leser mit Menschen der Vergangenheit und der Gegenwart bekannt machen, von denen Lebenskräfte ausgehen.

Dazu kommen die Fragen der Menschenbildung, wie der Mensch auf den Menschen einwirken kann und soll, die Fragen der Erziehung, der religiösen Verkündigung und Gemeinschaft, d. h. der Kirche, die Fragen des Rechtes, des Staates, der Kunst und Literatur, soweit sie mit unseren wichtigsten Anliegen zusammenhängen. Die einzelne Nummer möchten wir möglichst vielseitig gestalten; es muß deshalb hin und wieder ein Mitarbeiter etwas länger Geduld haben, bis sein Beitrag erscheinen kann.

Die einschneidendste Veränderung ist die, daß der erste Anreger und eigentliche Begründer unserer Zeitschrift, Herr Pfarrer Hartmann, nicht mehr die nötige Zeit für die Redaktion erübrigen kann und deshalb davon zurücktritt. Wir freuen uns aber, daß er uns als Mitarbeiter erhalten bleibt und danken ihm für Alles, was er zum Zustandekommen und Gedeihen unseres Blattes geleistet hat. Die Uebersiedelung des Unterzeichneten nach Basel hat eine andere Verteilung der Redaktionsgeschäfte wünschenswert gemacht. Zusendungen

sind fortan an Herrn Professor Ragaz, Bolleystraße 48, Zürich, zu richten. Herr Pfarrer Sutermeister bleibt regelmäßiger Mitarbeiter für soziale Rundschau.

Wir danken unsern Lesern für alle bisherige innere und äußere Anteilnahme und bitten sie, es weiter mit uns zu wagen und uns womöglich neue Freunde zu gewinnen. Wir bitten sie, wenn sie einmal mit uns unzufrieden sind, nicht gleich mit uns fertig zu sein; vor allem mögen sie nicht nur schelten, sondern uns auch sagen, was sie auszusetzen haben. Unsere Arbeit wird dankbarer und leichter, wenn wir hie und da ein Echo vernehmen. Auch unsere Mitarbeiter bitten wir, uns treu zu bleiben und nicht zu denken, die Redaktoren machten ihre Sache ja schon. Wo sie finden, daß unsere Leistungen nicht genügen, da sollen sie es selbst besser machen. Wir freuen uns auch von Herzen über jeden neuen Mitarbeiter. Alle, alte und neue Leser und Mitarbeiter heißen wir willkommen zu der gemeinsamen Fahrt mit dem alten Gott in ein neues Jahr und eine unbekannte Zukunft hinein.

R. Liechtenhan.

George Tyrrell.

Der so oft herbeigesehnte Zusammenschluß der christlichen Konfessionen zu gemeinsamem Kampf gegen ihren gemeinsamen Feind — gegen die irreligiösen und selbst antireligiösen Elemente unserer modernen Zivilisation — gewinnt dem Modernismus keine Begeisterung ab. Nicht durch den Kampf ist der Riß, der zwischen dem Christentum und der Welt klafft, zu heilen, sondern nur durch eine tiefgehende und ehrliche Kritik der verschuldeten und unverschuldeten Ursachen des vorhandenen Zwiespaltes und durch festes Vertrauen auf die fundamentalen Prinzipien der Wahrheit und der Sittlichkeit, die allen gesund fühlenden und sittlich denkenden Menschen gemeinsam sind, und aus deren falscher Anwendung und Entstellung all die herrschenden Gegensätze und Mißverständnisse stammen." Diese Worte geben im Wesentlichen Inhalt und Ziel an von der soeben in deutscher Uebersetzung erschienenen Schrift des Engländers Tyrrell, Zwischen Scilla und Charybdis (verlegt bei C. Diedrichs, Jena). George Tyrrell war früher im Jesuitenorden, eine Gemeinschaft, die neben eifrigen ultramontanen Kämpfern von Zeit zu Zeit auch einen heftigen Gegner des Ultramontanismus hervorbringt. Wenn Tyrrell auch ein solcher Gegner ultramontaner Bestrebungen ist, Katholik ist er mit ganzer Seele, wobei allerdings seine Begriffe vom Katholizismus nicht dem Wesen der heutigen katholischen Kirche entsprechen. Der Teil aufgeklärter Katholiken, die sich Modernisten nennen, zerfällt in zwei große Richtungen, eine mystisch-lehrhafte und eine historisch-kritische. Letztere ist radikaler und vorzugsweise von dem Intellekt beherrscht; für die erstere tritt historische